

Rezensionen

Abel, Johanna: Transatlantisches KörperDenken. Reisende Autorinnen des 19. Jahrhunderts in der hispanophonen Karibik. Berlin: edition trámvía – Verlag Walter Frey, 2015. 334 pp. ISBN 978-3-938944-89-9. (POINTE, 12) Preis: € 28.00

“Transatlantisches KörperDenken” ist das anregende Ergebnis einer “somatotropen” Lektüre von und rund um Reiseliteraturen zur Karibik des 19. Jh.s, die den Körperleib als Resonanzkörper für kulturgeschichtliche Wandlungsprozesse betrachtet und somit von kultur- und literaturwissenschaftlichem, aber auch von historischem und anthropologischem Interesse ist. Johanna Abels Dissertationsschrift baut auf den vier Grundpfeilern “Körper” – “Karibik” – “Reisen” und “Frauen” auf. Dem Körperlichen kommt dabei eine besondere (inhaltliche, theoretische und methodische) Bedeutung zu: Auf inhaltlicher Ebene oszilliert Abels Blick zwischen Leibfeindlichkeit und körperlicher Anziehungskraft, zwischen der Befreiung domestizierter Körper und der gewaltsamen Körper-Domestizierung, zwischen dem Körper als immobilisierendem Käfig und dem Körper als Reisemedium sowie zwischen dem Körper als lesbarem Zeichenträger und dem Körper als Kommunikationsmedium. Abel nimmt dabei einen interdisziplinären Blickwinkel ein, wobei sie insbesondere eine “körpersoziologisch ausgerichtete Kulturwissenschaft” (87) mit einer “diskursanalytisch-körperpoetisch agierenden Literaturwissenschaft” (87) verknüpft. Die methodische Bedeutung des Körperlichen liegt in Abels Orientierung an einem Körperleitfaden, der ihre polyfokale Untersuchung zusammenhält. Dieser Leitfaden enthält die fünf forschungsleitenden Thesen und die von ihnen abgeleiteten Fragestellungen: (1) Im Sinne von Ottmar Ette wird Literatur als interaktives Speichermedium von “ZusammenLebensWissen” gesehen und speichert somit – so die erste These – auch sogenanntes “Körperwissen”, welches auf kulturell kodierten Körpern basiert, die als solche zu dechiffrierbaren “Zeichenwäldern” (Roland Barthes) werden. (2) Körper werden aufgrund ihrer kulturspezifischen Kodierung als ein privilegiertes Kommunikationsmedium im Kulturkontakt und als unmittelbarer Austragungsort von Kulturtransfers gesehen. (3) Dem Körper solle als Reisemedium ein hoher Stellenwert beigemessen werden, was zu Fragen nach der Existenz von Körpermetamorphosen auf Karibikreisen und nach den Hermeneutiken der Bewegung führt. (4) In der von Abel im Kontext eines kulturgeschichtlichen “Körperdenkens” (12 – hier in dieser

Schreibweise) untersuchten “Körperliteratur” (13) artikulieren sich, so die vierte These, die schreibenden und schriftlich fixierten Körper(bilder) parallel zu den Gedanken ihrer Autorinnen und können einander gegenübergestellt werden. (5) Schließlich ist der literarisierete Blick der in der Studie untersuchten reisenden Autorinnen europäischer Herkunft als weiblicher und kolonialer Blick zu verstehen, was neue, zu berücksichtigende Fragen aufwirft, wie zum Beispiel die Frage nach einer Motivgeschichte weiblicher Reisender oder die Frage nach einem möglichen Beitrag zur Kulturtheorie der Karibik durch das Zusammendenken von Frauen und Inseln.

Die Karibik, der zweite Grundpfeiler der Arbeit, hatte und hat innerhalb der sogenannten “Neuen Welt” einen besonderen Stellenwert für die europäischen Mutterländer. Dies betrifft kulturelle Transferprozesse und politische Entwicklungen, deren Ausgangspunkt, Motor oder Reflexionsort die Karibik nicht selten war – insbesondere in Bezug auf Fragen der (Un-)Abhängigkeit von Personen und Nationen. Nicht umsonst bezeichnet Johanna Abel die Karibik also als “Produktionsort der transatlantischen Moderne”. Laut Gesine Müller sind in der Karibik des 19. Jh.s darüber hinaus bereits Phänomene und Prozesse wahrzunehmen, die für unsere heutigen Gesellschaften charakteristisch sind: Hier könnte man zum Beispiel Vieldimensionalität, Phänomene der Deterritorialisierung und Vernetzung, Ungleichverteilung von Macht und rassistische Diskurse nennen. Johanna Abel zufolge ist es auch in Bezug auf Körperdiskurse zu einem transatlantischen Aushandeln moderner Körperlichkeit gekommen. Im Zuge einer textnahen, detailfokussierenden Lektüre spürt sie derartigen kulturellen Transferprozessen zwischen europäischer und transkolonialer Körperlichkeit nach und fragt nach dem Resultat dieser Transfers: Hat der körperliche Transfer der europäischen Reisenden in die Karibik zu einer Transformation von Körperordnungen, Schönheitsidealen und Bewegungsmustern oder zu Körpermetamorphosen bei den Reisenden geführt?

Johanna Abel zeigt auf, inwiefern die spezielle Hermeneutik kolonialer Reisen das Resultat des Transfers und die Transferprozesse selbst beeinflusst, weist aber auch auf die Unterschiede innerhalb der Reisemodealitäten und Reisemotive der Autorinnen und auf Gemeinsamkeiten mit anderen Hermeneutiken der Bewegung (z. B. Eroberung, Arbeitsmigration, Tourismus, Pilgerfahrt) hin. Vereinfacht gesagt kommen durch die Reise Körper in Bewegung und treffen dadurch auf andere Körper (die

meist ebenfalls in Bewegung sind, wenngleich dies mitunter ignoriert wird). Bei diesen Körperkontakten spielen *Othering*-Prozeduren laut Johanna Abels Befund eine wesentliche Rolle. Durch den Kontakt mit den „fremden Körpern“ kommt es zu Körpererfahrungen und Körperreflexionen, die sich in den Reiseschriften der Reisenden herausarbeiten lassen. Von kulturellem (und politischem) Interesse ist, dass gerade durch die Betonung (und Konstruktion) der Alterität und durch die eigene Abgrenzung von dieser unter anderem Selbstbilder (neu) hergestellt und der europäische Status quo etabliert werden.

Der Wahl des Reisekorpus ist es geschuldet, dass Frauen den vierten Grundpfeiler der Arbeit bilden. Die ausschließliche Betrachtung von Reiseliteraturen von Frauen ist zwar für das Schließen der Forschungslücke zu weiblichem Schreiben in der Karibik förderlich, es liegt aber auf der Hand, dass damit – besonders durch den gleichzeitigen thematischen Fokus der Körper(lichkeit) – wissenschaftliche Herausforderungen entstehen, denen Johanna Abel allerdings auf sehr geschickte und konstruktive Weise begegnet. Dort wo das Frausein (nicht so sehr aufgrund von biologischen als von soziokulturellen Ursachen) relevanten Einfluss auf das „KörperDenken“ hat, wird dies herausgestellt. Gleichzeitig wird aber “[d]urch die Re-Priorisierung von Rassialitäts- und Klasskategorien … die Kategorie des Geschlechts ausbalanciert“ (33). So ist es zum Beispiel auch möglich, nicht nur die eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen der reisenden Frauen, sondern auch die imperialistischen, rassistischen und (somit) unterdrückenden Einstellungen dieser weißen, kolonialen Frauen gegenüber nichtweißen Frauen und Männern in den Blick zu bekommen.

Anhand dieser Grundpfeiler werden in Johanna Abels Untersuchung „euroamerikanische“ Körperforschung und transatlantisches „KörperDenken“ karibikreisender Autrinnen des 19. Jhs in polyperspektivischer, polyfokaler und polychroner Manier aufgespürt. Sie arbeitet eine narrative Wahrnehmungstypologie mit häufig erwähnten Themen heraus und konzentriert sich dann auf die „vier körperlich affizierte[n] Themen“ (196): karibisches Klima, die Schwarzen, die *Criollas* und das kreolische Sozialleben. Dabei werden unter anderem Schönheitsmodelle, Kulturkritik am eigenen und an anderen Körpern, Konkurrenzdenken, Rassismen, Stereotypien, Mythen, aber auch verkörperlichte subversive Potenziale freigelegt, anhand sehr anschaulicher Textstellen vorgeführt und ihre kulturelle und politische Bedeutung in einer von der Französischen Revolution geprägten und sich auf die Abolition der Sklaverei zubewegenden Zeit diskutiert.

Johanna Abel operiert dabei mit Begriffen und Konzepten aus unterschiedlichen Disziplinen und verweist auf deren Ursprung genauso wie auf deren Bedeutung im Rahmen ihrer eigenen interdisziplinär ausgerichteten Arbeit. Somit beweist sie eine „interdisziplinäre Sensibilität“ für eine potenzielle Diskussion ihrer Arbeit über die Fachgrenzen hinweg, bei der das unterschiedliche Verständnis von Begriffen häufig zum Hindernis für eine konstruktive Kommunikation wird. Gerade aber beim titelgebenden Begriff des „KörperDenkens“, der in unterschiedlichen Bereichen wie der Philosophie (z. B. Barthes, Kamper),

der Kulturwissenschaft (z. B. Fischer), der Musikwissenschaft (z. B. Schmidt) oder der Biologie (z. B. Kotrschal) – meist wenig konturierte – Verwendung findet, werden die LeserInnen mit der „Spurensuche“ alleine gelassen. Eine genauere Diskussion des Begriffs im Kontext ihrer Arbeit wäre seiner Fruchtbarmachung innerhalb und außerhalb der Literaturwissenschaften dienlich gewesen. Inwieweit die „Miranda-Figurationen“, die bei Johanna Abel als gemeinsamer Referenzrahmen für die so unterschiedlichen literarischen Präsentationen von Inselwelten vorgeschlagen werden, in anderen Forschungsarbeiten fruchtbar gemacht werden können, bleibt gespannt abzuwarten. Unabhängig davon lassen sich in „Transatlantisches KörperDenken“ aber schon jetzt zahlreiche wissenschaftlich interessante Anknüpfungspunkte erkennen.

Wenngleich sich sowohl im Bereich der „Reisefrauen“ (D. Jedamski [Hrsg.], „Und tät das Reisen wählen!“ Frauenreisen – Reisefrauen, Zürich 1994) und deren Reiseliteraturen als auch im Bereich der Körper(leib)lichkeit in ihrer materiellen Dimension – z. B. in Hinblick auf die „Körpererfahrung als Erkenntnisprozess“ (E. Pfeiffer, Territorium Frau, Frankfurt 1998) oder auf den „Körper als Einlagerungssystem und Epizentrum von Aktion und Veränderung“ (Doris Uhlich 2016) – erst seit wenigen Jahrzehnten eine intensivere Aufmerksamkeit in Form von entsprechenden Projekten und Publikationen niederschlägt und es somit in beiden Bereichen noch zahlreiche Forschungslücken zu schließen gilt, liegt das bemerkenswerteste Verdienst der Dissertation von Johanna Abel nicht im punktuellen Schließen einiger dieser Forschungslücken, sondern in der komplexen Zusammenführung dieser beiden Bereiche – in einem aus epistemologischer Sicht sehr fruchtbarem räumlichen und zeitlichen Kontext.

Elisabeth Baldauf-Sommerbauer

Allgayer-Kaufmann, Regine (ed.): World Music Studies. Berlin: Logos Verlag, 2016. 207 pp. ISBN 978-3-8325-4176-7. Price: € 34.00

Over the last two decades, there has run through the field of ethnomusicology a current of its self-conscious mid-twentieth-century self-examination. From Henry Kingsbury's 1997 ‐Should Ethnomusicology Be Abolished? (Reprise)‑ (*Ethnomusicology* 4: 243–249) and Martin Greve's 2002 ‐Writing Against Europe‑ (*Die Musikforschung* 55: 239–251) to Timothy Rice's 2010 ‐Disciplining Ethnomusicology‑ (*Ethnomusicology* 54: 318–325), the place and function of ethnomusicology in academia has repeatedly come into question from within. This collection of 12 essays likewise seeks to examine whether or not ethnomusicology ‐meets the challenges of our time‑ (i). The result of a 2014 lecture series that brought renowned scholars to present to younger ones their experiences in the field, addresses ‐a manifold of different approaches pursued by ethnomusicologists today‑ (vi) and aims to be a springboard from which we might discuss the questions of our field's significance and the future challenges facing ethnomusicologists.

Following a brief introduction, editor Regine Allgayer-Kaufmann opens the book with a discussion of inter-